Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1929)
Heft: 7

Rubrik: Anmerkungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anmerkungen

von Max Rychner

TEMPO

«Die Geschwindigkeit ist hundert Jahre alt», beginnt Paul Morand seinen Aufsatz «De la vitesse» im Maiheft der *Nouvelle Revue Française*. Er versteht etwas davon, denn wie Henry de Monterlant ist er ein «voyageur traqué», ein über den Erdball Gehetzter. Er hat die Schnelligkeit einstmals geliebt, sie war ihm ein Stimulans, eine Erhöhung des Lebensgefühls; jetzt beginnt er auf ihre Gefahren zu achten. «Il y a dans la vitesse quelque chose d'irrésistible et de défendu, une beauté tragique, aux conséquences incalculables, une nécessité et une malédiction. Tout y conduit, le plaisir et l'ennui, la richesse et la pauvreté, et il n'en résulte que toujours plus de déceptions, toujours plus de besoins, des accidents, de nouveaux abîmes.»

Von Europa ausgehend infiziert die Geschwindigkeit die ganze Welt. Amerika wird geschüttelt von ihrem Fieber. Sogar unbewegliche Völker, wie die Gelben, erliegen ihr. Buddhistische Priester sausen bereits mit 90 Kilometern durchs Land. Eile, das ist die sinnbildliche Funktion des Fortschritts, und Fortschritt ist das Bannerwort der modernen Demokratie. Katharina Mayo erzählt in *Mutter Indien*, welche Mühe die Engländer hatten, Brahmanentöchter zum Hockeyspiel zu bekehren. Diese sagten, eine Standesperson dürfe nicht laufen, nur gehen. Eiltempo gilt als unvornehm.

Morand kommt auf die Einwirkung der Geschwindigkeit auf die moderne Kunst zu sprechen. Der Stil des tempogläubigen Schriftstellers wird kurzatmig, knapp, telegraphisch. Er hetzt vorwärts. «Welch ein Irrtum des Künstlers ist sein Glaube, die bloße Geschwindigkeit bereichere ihn! Er wird eines ihrer ersten Opfer sein... Die Geschwindigkeit vernichtet die Form. Was bleibt von der Landschaft, durch die wir mit 300 Kilometern rasen? Nichts. Die Formen werden reduziert, vernichtet. Im Flugzeug sehen wir zu unseren Füßen nicht Pappeln, Kastanien usw., sondern bloß noch *Bäume.*» Das Individuelle wird ausgelöscht — wie im Kommunismus, dem die sehr große Geschwindigkeit gleicht, wie die Geschwindigkeit der Demokratie.

Für den Anbeter der Geschwindigkeit wurde in Amerika das Wort *time-snob* geprägt. Auch in Europa wimmeln die time-snobs herum. Da der Tod die ewige Ruhe ist, denken sie, ist das intensivste Leben in der höchsten Geschwindigkeit.

Es hat nun offenkundig keinen Sinn, dem Tempo des modernen Lebens eine alte Postkutschenromantik entgegenzusetzen. Aber es hat ebensowenig Sinn, sich ihm kopflos auszuliefern, sich willenlos hineinreißen zu lassen. Der Mensch soll seine Autorität wahren und seine Freiheit gegenüber der Tyrannie des Tempos. «Aimons la vitesse, qui est le merveilleux moderne, mais vérifions toujours nos freins.» –

Auch Karl Anton Prinz Rohan sieht im Überhandnehmen des gesteigerten Lebenstempos Gefahren für den Einzelnen und die Gemeinschaft. Die Geschwindigkeit wird zur Hexerei, die den modernen Menschen sich selber entführt. In Prinz Rohans Artikel «Wie beherrschen wir unser Lebenstempo?» *(Europäische Revue,* Juni) heißt es:

Die neue Zeit hat das Lebensschicksal der breiten Volksmassen ungemein erleichtert. Allen, die ausführende Arbeit leisten, geht es besser. Sie sind sozial gesichert. Sie haben die Möglichkeit, ihre Gesundheit zu stählen, sie leben hygienischer als früher, Schulen, Kurse, Bücher, Radio, Kino und Zeitung stehen ihnen als Bildungsmittel zur Verfügung. Das bedeutet einen großen Schritt aus der Sklaverei in die Freiheit. Viel fragwürdiger ist die Lage des Menschen, der konzeptiv schöpferisch arbeiten muß, also des leitenden Menschen, mag er in Politik, Verwaltung oder Wirtschaft stehen, mag er Wissenschaftler, Künstler oder Publizist sein. Sein Arbeitskapital ist seine Persönlichkeit. Geist, Phantasie, Charakter befähigen ihn zur Erfüllung seiner Aufgaben, der Wert seiner Leistung für die Allgemeinheit beruht auf seinem fortschreitenden innern Aufstieg, auf seiner steten Persönlichkeitsentfaltung. Von seiner Leistung hängt aber zuletzt die Leistung des Zeitalters ab, denn was nützt es uns, daß viele Arme schaffen, wenn die Köpfe fehlen, um diese Energien zu lenken, zu gestalten, ihnen Ziele zu geben und sie dadurch erst wirklich fruchtbar zu machen.

Wie kann nun der konzeptive Mensch das äußere Lebenstempo unserer Tage durchhalten und dabei an seiner Persönlichkeit nicht nur nicht Schaden leiden, sondern wirklich innerlich fortschreiten? Vor diesem Problem stehen heute wohl alle Menschen, die mehr in ihrem Leben zu leisten haben, als nur die Anweisungen anderer auszuführen, insbesondere aber die Menschen der Politik. Wie soll ein moderner Staatsmann in dem Druck dieses gehetzten Lebens, das von morgens früh bis abends spät ausgefüllt ist mit Kommissionen, Versammlungen, Reden, Einzelgesprächen, Empfängen, gesellschaftlichen Verpflichtungen, Zeit finden zu ruhiger Überlegung? Und wie darf man von einem Wirtschaftsführer Weitblick und Übersicht erwarten, wenn er täglich 16 Stunden zwischen Telephon, Schreibmaschine und Konferenzen zerrieben wird und wöchentlich mehrere Nächte im Schlafwagen verbringt? Ein Vergleich dieses Zustandes mit etwa der Zeit des Wiener Kongresses oder auch noch der Epoche Bismarcks, in der es möglich war, daß der Kanzler das Reich für längere Zeit von Friedrichsruh aus regierte, zeigt deutlich, wie groß der Unterschied zwischen damals und heute ist.

In steter Steigerung des Lebenstempos sucht die moderne Gesellschaft, von allen metaphysischen Grundwerten des Lebens losgelöst, ihre Rechtfertigung. Kontemplation, Selbstbescheidung, Demut, früher Tugenden, sind heute zu Attributen der Lebensuntüchtigkeit geworden. Der Kampf ums Dasein, um persönliche Geltung nimmt in rascherem Wirbel alle Kräfte für sich in Anspruch. Es ist indessen notwendig, daß eine Auswahl führender, deshalb doppelt und dreifach verantwortungsbeladener Geister von dem rasenden Tanz zeitweise befreit werde. Prinz Rohan gelangt zu einem praktischen Vorschlag, der alles für sich hat und dem sich die Umstände früher oder später wohl anpassen werden:

Wir müssen Raum schaffen für die Besinnung des Führermenschen, für seine Innenschau und die Kontemplation der großen Lebensprobleme. Gewiß vermag die Psychoanalyse starke Dämme gegen den Einbruch der Neurose aufzurichten. Aber die entscheidende Wendung, die not tut, ist die Umstellung unseres ganzen Arbeitslebens auf die Fünf-Tage-Woche der konzeptiv Arbeitenden. In wöchentlich zwei vollen Ruhetagen und in den Jahresferien müßten sie aber dann wirklich Ruhe und Besinnung suchen und nicht wie jetzt in großen Hotels und Badeorten, bei Jazz und Geselligkeit, die Flucht nach außen, von sich weg in die dingliche Welt, fortsetzen. Nur wenn eine genügend große Anzahl Europäer dieses Problem erkennt und die Charakterstärke aufbringt, mit dem bisherigen Lebensrhythmus zu brechen, werden wir lernen können, unser Lebenstempo zu beherrschen. Ebenso wie heute bereits eine unausgesprochene Treuga Dei, ein Waffenstillstandspakt für die Sommermonate besteht, müßte dieses erweiterte Week-end für die konzeptiv Arbeitenden zum Friedenstag erklärt werden. Dies eine äußere Methode, in Erwartung der inneren Lösung....